

# Querbrief



## ALTE GESTALTEN

**Global Generation – Neues von den Alten**  
**Spurensuche in Südafrika**  
**Alt werden als Kooperant**

**4/2010**

# Inhalt

Editorial 3

Michael Bünte  
**Der blinde Fleck**  
Alte Menschen in der  
Entwicklungszusammenarbeit 4

Ruth Weiss  
**Afrika mal zwei**  
Eine Spurensuche im Alter 8

Ndeye Marème Bodian  
**Interview mit Fatou Gueye**  
Diallo Cissé 10

Maja Augustinovic, Marianne Gysae  
**Mach es mit – auch im Alter ...**  
HIV/AIDS – Prävention für ältere  
Menschen 12

Caspar Holst  
**Alt und dynamisch**  
Interview mit WFD-Kooperant  
Lutz Taufer 14

Katrin Miketta, Wera Tritschler  
**Globale Biografien**  
Ein neues Projekt mit älteren  
Menschen 16

**Globale Perspektiven**  
Die Ausstellung zum Projekt 17

Katrin Miketta, Wera Tritschler  
**Schnee liegt auch auf dem  
Kilimandscharo**  
Global Generation-Workshop in  
Österreich – Global Generation-  
Workshop in Ungarn 18

Caspar Holst  
**Die Entdeckung des Unerwarteten**  
Wenn Planung auf Wirklichkeit  
trifft 19

**WFD-News 20**

**Spendenaufruf 24**



„Our Land, Our Life, Our Future“  
**Ausstellung über ländliche Armut und  
Landrechte in Südafrika**

**KASA**

Titelfoto sowie einige Bilder dieser Querbriefausgabe sind Teil der Ausstellung „Our Land, Our Life, Our Future“. Sie zeigt in eindrücklichen Bildern südafrikanischer FotografInnen die vielfältigen Facetten des Lebens in den ländlichen Gebieten Südafrikas. Auch sechzehn Jahre nach dem offiziellen Ende der Apartheid haben sich die Lebensumstände der großen Mehrheit der schwarzen Bevölkerung in Südafrika kaum verändert. Die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, 70 % davon auf dem Land. Der weißen Minderheit gehören noch immer rund 80 % des kultivierbaren Bodens. Die Ausstellung wurde im Oktober 2005 eröffnet und wandert seitdem durch Deutschland. Sie wird von der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika in Heidelberg koordiniert.

Weitere Informationen, Materialhinweise und Ausstellungstermine finden Sie unter [www.our-land.de](http://www.our-land.de) · Simone Knapp, KASA, Heidelberg, [simone.knapp@woek.de](mailto:simone.knapp@woek.de); [www.kasa.woek.de](http://www.kasa.woek.de).

**wfd.** 50 Jahre  
Weltfriedensdienst e.V.

*Herausgeber:* WELTFRIEDENSDIENST e.V., Hedemannstraße 14, D-10969 Berlin,  
Telefon: (030) 25 39 90-0, Fax (030) 251 18 87, [www.wfd.de](http://www.wfd.de), [info@wfd.de](mailto:info@wfd.de)  
Der Verkaufspreis der Zeitschrift beträgt 2,60 Euro. Mitglieder erhalten sie kostenlos.  
*Redaktion:* Maja Augustinovic, Katrin Miketta, Wera Tritschler, Helge Swars,  
Martin Zint (presserechtlich verantwortlich).  
Online-Ausgabe: [www.querbrief-online.de](http://www.querbrief-online.de)  
*Satz- und Bildbearbeitung:* Harald Weller.  
*Druck:* Oktoberdruck, auf FSC-Papier.

 **Mix**  
Produktgruppe aus vorwiegend heimischen  
Nadeln und Laubbäumen  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org) - 3000-10  
© 1996 Forest Stewardship Council



## Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Querbrief befasst sich mit der Rolle von älteren Menschen in der Entwicklungszusammenarbeit. Schon im Jahr 2006 lenkte der Querbrief die Aufmerksamkeit auf „Die vergessene Generation“, so der Titel damals. Aufgrund demographischer Entwicklungen drängt diese Generation inzwischen ganz von selbst in den Blick. Der klassische Ruhestand funktioniert nicht mehr, bzw. hat in vielen Ländern, vor allem des Südens, noch nie funktioniert. Das dritte Lebensalter, wie es die Franzosen nennen, hat seine eigenen Herausforderungen. Alte gestalten weiter aktiv ihre Zukunft, statt den Jungen vom Ohrensessel aus bei der Arbeit zuzuschauen. Dieser Querbrief erzählt einige Geschichten davon. Bislang war es eher selten, dass ein Kooperant im Dienst das Rentenalter erreicht. Lutz Taufer (im Interview auf Seite 14) ist beim WFD der erste. Und warum richtet sich HIV/Aids-Prävention fast nur an junge Leute? Auch Ältere riskieren Infektionen, aber ihr Umgang mit dem Thema ist ein anderer, wie zwei AktivistInnen, beide 50+, in Südafrika feststellen.

„Trau keinem über 30“ war ein geflügeltes Wort der studentischen Protestbewegung der späten 60er Jahre. Der Spruch drückte die Ablehnung gegenüber einem verkrusteten, reformfeindlichen Establishment aus, das den Nationalsozialismus mitgetragen hatte. Heute sind die, die die

sen Spruch geprägt haben, schon längst mehr als zwei mal 30 Jahre alt. Viele von ihnen sind selbst Teil der bürgerlichen Gesellschaft, die sie damals so abgelehnt haben. Und ihre Perspektive hat sich gründlich gewandelt. Die schöne Tatsache, dass Menschen immer älter werden hat Auswirkungen, die der Mitbegründer der Alten-Lobby-Organisation HelpAge, Michael Bunte, in einem faktenreichen Artikel beschreibt.

Die unter dreißig-Jährigen gehören heute zur „Generation Praktikum“ und träumen von ihrer Eingliederung ins bürgerliche Leben über eine bezahlte Arbeit. In Frankreich gingen kürzlich junge Menschen massenhaft auf die Straße, um gegen die Anhebung des Rentenalters zu protestieren – einer ihrer Slogans: „Alte, macht Arbeitsplätze frei!“ Für mich sind das Anzeichen für einen kommenden Konflikt, vor dem wir nicht die Augen schließen sollten. Überlegungen zu einer finanziellen Grundsicherung für alle gewinnen angesichts drohender Altersarmut und untragbaren Belastungen der arbeitenden Generation an Bedeutung.

Ausführlich wird in diesem Heft über das neue Inlandsprojekt Global Generation berichtet. Dieses Projekt nimmt die Generation 50+ in den Blick und arbeitet Erfahrungen auf, die die Generation der jetzt Älteren gemacht hat. Dies geschieht mit Part-

nern aus Österreich und Ungarn sowohl im europäischen Kontext als auch im Austausch mit Südafrika. Ziel ist es, diese Erfahrungen für gesellschaftliche Entwicklungen in den jeweiligen Heimatländern wirksam zu machen. Trotz Anlaufschwierigkeiten verlief das erste Jahr vielversprechend, wie die spannenden Berichte aus der Arbeit in diesem Heft zeigen.

Der Querbrief ist ein wichtiges Element der Arbeit des Weltfriedensdienstes. Er unterstützt die Projektarbeit indem er relevante Themen aufgreift, die sonst kaum eine Öffentlichkeit finden. Experten und Praktiker kommen zu Wort und beleuchten ein Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Solche Publikationen gibt es nicht mehr viele. Auch wir fragen uns, ob diese Form der Kommunikation weiter zeitgemäß ist. Dazu interessiert uns Ihre Meinung sehr! Was schätzen Sie am Querbrief? Welche Texte lesen Sie?

Über Ihre Reaktionen freue ich mich sehr. Sie sind für unsere Überlegungen zur weiteren Gestaltung des Querbriefs sehr wichtig.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre,



*Bildnachweis:* Val Adamson: 17; AdoleScER: 21; CAMPO: 14, 15; Moritz Darmstadt: 19; David Dornschaft: 22; Global Generation: 16, 18, 19; HelpAge: 6; Fanie Jason: 2, 5, 7; SINANI: 22; Siphwi Sibeko: Titel; STEPS: 12, 13, 24; Helge Swars: 21; USOFORAL: 10, 11; WFD-Archiv: 4, 8, 20, 21; work4peace: 23.

# Der blinde Fleck

## Alte Menschen in der Entwicklungszusammenarbeit

Michael Bünke

Lag die Zahl älterer Menschen 1950 weltweit noch bei 200 Millionen, so wird sie innerhalb von 100 Jahren bis 2050 auf etwa 2 Milliarden, also das Zehnfache, ansteigen. Sie wird damit erstmals in der Menschheitsgeschichte die Zahl der Kinder unter 15 Jahren übersteigen und einen Anteil von über 20 % an der Weltbevölkerung erreichen. Dabei verläuft der Alterungsprozess in den ärmeren Ländern wesentlich rasanter als in den Industrieländern. Mitte dieses Jahrhunderts werden 80 % der alten Menschen in den ärmeren Weltregionen leben. Während die Industriestaaten zuerst reich und dann alt wurden, altern jetzt die Entwicklungsländer bevor sie die Chance hatten, ihre wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen. Die Regierungen und Gesellschaften dieser Länder haben deshalb weniger Zeit, sich auf die gravierenden Herausforderungen des Alterungsprozesses einzustellen und viel schlechtere Voraussetzungen, um Lösungen zu finden.

Dieser Prozess wird dabei in den verschiedenen Regionen unterschiedlich verlaufen. In den asiatischen Ländern vollzieht er sich in atemberaubender Geschwindigkeit. In China und Indien, den beiden bevölkerungsreichsten Ländern der Welt, leben schon jetzt mehr als ein Drittel aller älteren Menschen weltweit. In China werden Mitte dieses Jahrhunderts mehr als 30 % der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein, in Indien etwa 20 %. Aber auch in Lateinamerika wird ihr Anteil auf über ein Viertel wachsen. Schlusslicht dieser Entwicklung wird Afrika bleiben, wo nur gut 10 % der Menschen dann zu den Alten gehören werden. Doch auch hier gibt es regionale Unterschiede mit einer stärkeren Alterung im nördlichen und südlichen Afrika. Viele Menschen fragen sich, wie diese Entwicklung erklärbar ist, wo doch gerade in Afrika die durchschnittliche Lebenserwartung angesichts von HIV/Aids in vielen Ländern gegenwärtig



Altersschatz: die Weitergabe von Tradition, Wissen und Erfahrung.

sinkt. 60 % aller Todesfälle treten jedoch in der Altersgruppe zwischen 20 bis 49 Jahren auf. Wenn ein Mensch erst einmal das 60. Lebensjahr erreicht hat, hat er auch in den durch HIV/Aids gezeichneten Regionen eine Lebenserwartung von weiteren 15 (Männer) bis 17 Jahren (Frauen). Gleichzeitig wächst die Zahl sehr alter Menschen schneller als die anderer Altersgruppen; Mitte dieses Jahrhunderts werden fast dreimal so viele Hochaltrige (80+) in den Entwicklungsländern leben wie in den Industrieländern.

### Noch kein Thema: Alter in der Entwicklungszusammenarbeit

Eine aktuelle Recherche auf der Internetseite des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ergibt ganze 17 Treffer für die Stichworte „alte Menschen“ und „Senioren“. Für Frauen sind es 384 und für Kinder 290. Zwar tauchen in den jüngsten Strategie- und Politikpapieren erstmals Begriffe wie globaler Alterungsprozess, Generationengerechtigkeit oder Altersarmut auf, aber dies setzt sich noch nicht um in eine Entwicklungspolitik, die alte Menschen als eine ganz zentrale Zielgruppe einbezieht und fördert und den Alterungsprozess als eine der wesentlichen Herausforderungen dieses

Jahrhunderts annimmt. Dabei lässt sich offensichtlich die wichtigste Zielvorgabe der Millennium Development Goals (MDGs), den Anteil der Menschen zu halbieren, deren Einkommen weniger als 1,25 Dollar am Tag beträgt, ohne eine dezidierte Politik für die Älteren kaum erreichen. Doch die Entwicklungspolitik tut sich schwer mit den Alten. Und dies gilt nicht nur für die staatliche Zusammenarbeit, sondern auch für die Nichtregierungsorganisationen. Viele Jahrzehnte waren Entwicklungsprogramme auf die wirtschaftliche und soziale Modernisierung ausgerichtet und stigmatisierten alte Menschen als wirtschaftlich unproduktive, passive und rückwärtsorientierte Vertreter traditioneller, will sagen veralteter Lebensstile. Alt sein war gleichbedeutend geworden mit dumm, macht- und nutzlos sein. In staatlichen wie nicht-staatlichen Entwicklungsprojekten setzte man auf junge und möglichst studierte Fachleute. Lokales Wissen, praktische Lebenserfahrung, Lebensweisheit, natürliche Autorität waren „out“, nicht gefragt. Die Rolle und Wirkung alter Menschen auf der Ebene von Familie, Gemeinde und Gesellschaft wurden systematisch übersehen. Die Potenziale älterer Menschen, ihr Erfahrungswissen, ihr praktisches Können, ihre so-

ziale Kompetenz am Arbeitsplatz, im öffentlichen Leben und der Familie wurden nicht zur Kenntnis genommen. Selbst in internationalen und staatlichen Bildungs- und Gesundheits-

tionen in Armutskarrieren und hat, akkumuliert zum Altern einer ganzen Bevölkerung, destabilisierende Wirkungen auf die sozialen Systeme einer Gesellschaft.

wie HIV/Aids zu einem extremen Druck auf die Familiensysteme und die generationenübergreifenden Beziehungen.

### Großeltern als Überlebensretter

Nur langsam setzt sich in einigen Ländern die Erkenntnis durch, dass ohne die Großelterngeneration viele Gemeinschaften längst zusammengebrochen wären. So werden in Thailand zwei Drittel der Menschen mit Aids von ihren über 60-jährigen Eltern zu Hause gepflegt. In Subsahara-Afrika werden mehr als die Hälfte der Aids-Waisen von den Großeltern, überwiegend den Großmüttern, aufgenommen. 30 % aller Haushalte werden von ihnen gemanagt. Sie sind oftmals die Einzigen, die noch traditionelles Wissen an die Enkelgeneration weitergeben können. Sie spielen eine wichtige Rolle im Kampf gegen die Immunschwächekrankheit. Hilfe für diese wichtigen Aufgaben erhalten sie kaum. Doch die Krankheit der erwachsenen Kinder und die Betreuung der Enkel überfordern die alten Menschen vielfach. Um Medikamente zu bezahlen, Schuluniformen zu kaufen oder im Todesfall Sarg und Trauerfeier zu finanzieren, greifen die Alten auf die letzten Ersparnisse zurück. Oft müssen sie Schulden machen. Nicht wenige alte Frauen verzweifeln, wenn ihnen beim Tod der Kinder oder des Mannes das Erbe verweigert wird. Eine Zukunft für Millionen Aids-Waisen wird es ohne diese „stillen Heldinnen“ nicht geben.

Und die Großeltern spielen nicht nur in der extremen Situation Afrikas angesichts der Aids-Pandemie eine zentrale Rolle. Interne und internationale Migration bewirken, dass in vielen Entwicklungsländern alten Menschen die Aufgabe zufällt, sich um die zurückgelassenen Kinder zu kümmern. In Thailand z. B. kümmern sich fast ein Drittel der alten Menschen zwischen 60–64 Jahren um diese Kinder. In Moldawien hat ein Drittel der Arbeitsbevölkerung das Land verlassen; inzwischen leben mehr als die Hälfte der Kinder bei ihren Großeltern. Dabei werden die Alten oftmals von ihren Familienangehörigen nicht unterstützt. Eine Studie bei bolivianischen Migranten in Spanien ergab kürzlich, dass fast 70 % ihre Kinder zu Hause zurückgelassen haben – meistens bei



Um die Kinder kümmern sich die Großmütter, aber um sie kümmert sich niemand.

programmen wurden sie kaum wahrgenommen. Kreditprogramme schließen Ältere systematisch aus. Das Risiko der „Nichtrückzahlung aufgrund von Tod“ erscheint als zu hoch. Hat die Arbeit mit und für alte Menschen angesichts der wenigen Jahre, die ihnen noch bleiben, überhaupt einen Sinn?

### Alt = ausgeschlossen und arm

Für die große Mehrheit der heute etwa 740 Millionen Menschen über 60 Jahre in den Entwicklungsländern ist „alt sein“ gleichbedeutend mit „arm sein“. Nur eine Minderheit von 20 % verfügt über eine soziale Grundsicherung in Gestalt von Renten oder Krankenversicherung und diese liegt oftmals an der Armutsgrenze. 100 Millionen leben derzeit von weniger als 1 US-Dollar am Tag. Die Armutsquoten der Älteren sind in den meisten Entwicklungsländern höher als beim Durchschnitt der Bevölkerung, zum Teil sogar erheblich. Altersarmut ist chronisch und trägt ein weibliches Gesicht. Armut im Alter ist aber nicht nur ein individuelles Schicksal, sondern zieht in einer Art Domino-Effekt generationenübergreifende und gesamtgesellschaftliche Konsequenzen nach sich. Sie zwingt häufig nachfolgende Familiengenera-

### Erosion der Großfamilie

War die Versorgung der Älteren in der Vergangenheit Aufgabe der Großfamilie, so wird diese ihrer Verantwortung immer seltener gerecht. Veränderungen in der Lebenserwartung, wirtschaftliche Möglichkeiten sowie soziale und geographische Mobilität haben einen starken Einfluss auf die Familienbeziehungen. Der Trend zu kleineren Familien führt zu einer wachsenden Zahl von alten Menschen in den Entwicklungsländern, die alleine leben. Die demografische Verschiebung bedeutet auch, dass immer mehr Menschen gepflegt und versorgt werden müssen, während die Zahl der Familienmitglieder, die diese Pflege übernehmen können, abnimmt.

Rollen und Interessen Alter und Junger scheinen zunehmend polarisiert. Alte Menschen werden oftmals von den Anderen als Bürde für die jüngeren Generationen gesehen – und sehen sich selbst so. Ihr großer Beitrag für das Überleben der Familien und Gemeinschaften wird nicht wahrgenommen. Dementsprechend werden auch ihre berechtigten Interessen vielfach ignoriert. Auch in Gesellschaften, die eine lange Tradition des Respekts gegenüber dem Alter haben, führen wirtschaftliche und soziale Krisen, Kriege und Konflikte oder Phänomene





Weltaltentag: Hier in Bangladesh demonstrieren Jung und Alt und Jung Rechte älterer Menschen.

den Großeltern. Doch 40 % dieser alten Menschen erhielten keinerlei finanzielle Unterstützung von ihren Kindern.

### Soziale Grundsicherung und Basisrenten – ohne geht's nicht

Die schwierige wirtschaftliche Situation und die zunehmende Verantwortung alter Menschen für das Überleben der Familien führen dazu, dass in den Entwicklungsländern viele alte Menschen bis ins hohe Alter schufteten müssen, da eine Alterssicherung nicht existiert. In Afrika sind davon über 80 % der Männer und 70 % der Frauen betroffen. Die meisten dieser Alten sind im informellen Sektor beschäftigt mit extrem schlechten Arbeitsbedingungen, hohen Gesundheitsgefahren und geringsten Löhnen. Entwicklungsexperten erkennen zunehmend, dass soziale Grundsicherung eine herausragende Bedeutung für arme, alte Menschen hat. Dies umfasst eine große Palette von möglichen Maßnahmen, wie Krankenversicherungen, Kinder- und Behindertenzuschüsse, Zuschüsse für Ernährung und Heizmittel oder Mikrokredite. Eine besondere Bedeutung haben hierbei beitragsfreie, soziale Basisrenten, die entweder an bestimmte Kriterien gebunden sind oder generell ab einem bestimmten Alter ausgezahlt werden. Verschiedene Studien haben inzwischen belegt, dass eine Basisrente auch in armen Ländern ökonomisch realisierbar ist. So geht z. B. die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) davon aus, dass die Kosten sich in Lateinamerika auf unter ein Prozent des jeweiligen Bruttosozialproduktes belaufen würden. Dort, wo solche Renten gezahlt werden, profitieren nicht nur die Alten, sondern auch die Kinder und andere Familienangehörige.

So werden die Renten zu einem großen Teil in Gesundheit, Ernährung und Schulgelder investiert; die Schulabbrecherquote ist vielfach geringer. Hinzu kommt, dass die alten Menschen in den Familien auch wieder mehr in den Mittelpunkt rücken, weil ihr Beitrag zum Überleben immens wichtig wird.

### Gesundheitspolitik muss sich neu orientieren

Der weltweite Alterungsprozess hat auch erhebliche Auswirkungen auf die Herausforderungen für die Gesundheitspolitik in den Entwicklungsländern. Infektionskrankheiten wie Aids und Malaria oder Maßnahmen der Familienplanung absorbieren dort heute den größten Teil der Ausgaben im Gesundheitswesen. Bei zwei von drei Todesfällen weltweit sind nicht übertragbare Krankheiten die Ursache. 85 % der Todesfälle aufgrund von Schlaganfall geschehen in den Entwicklungsländern und dort natürlich überwiegend bei älteren Menschen. Zwei Drittel der Menschen mit Alzheimer leben ebenfalls in den Entwicklungsländern – ein bisher vollkommen vernachlässigtes Problem. Neben nicht vorhandenen finanziellen Mitteln für die Behandlung chronischer Erkrankungen spielt auch die fehlende Ausbildung und Sensibilität des Gesundheitspersonals in den meisten Ländern eine wichtige Rolle bei der schlechten Versorgung alter Menschen. In den Gesundheitseinrichtungen werden sie regelmäßig allein aufgrund ihres Alters benachteiligt. Besonders ältere Frauen sind hiervon stark betroffen. Weil sie länger leben als die Männer, sind sie auch öfter krank oder behindert. So erblinden z. B. jedes Jahr 2,5 Millionen alte Frauen, denen mit entsprechender Vorsorge und Behandlung geholfen werden könnte.

### Das Alter ist weiblich – die Armut auch

Frauen sind in der älteren Bevölkerung weltweit in der Mehrheit, da ihre Lebenserwartung höher ist. Bei den über 60-Jährigen stehen in den Entwicklungsländern 88 Männer 100 Frauen gegenüber; bei den über 80-Jährigen sind es nur noch 67 Männer. Dies bedeutet, dass weltweit eine große Zahl alter Frauen alleine überleben muss (20 % verglichen mit 9 % der Männer über 60 Jahre). Traditionelles Recht schließt sie in vielen Ländern von ihrem Erbe aus, wenn der Ehemann stirbt und stürzt sie damit in größte Armut. So haben z. B. in Indien zwei Drittel der alten Frauen keinen Besitz, während dies nur ein Drittel der Männer betrifft. In Tansania waren in 80 % der Fälle, die wegen Erbstreitigkeiten vor sogenannte Barfußanwälte gebracht wurden, Frauen betroffen. Die soziale Absicherung älterer Frauen ist auch deshalb deutlich schlechter als die der Männer, weil sie in ihrem Leben weniger Möglichkeiten für eine formelle Beschäftigung haben und dementsprechend schlechter für das Alter vorsorgen können. Auch auf die informellen Solidargemeinschaften können sich alte Frauen immer weniger verlassen. So belegen Studien, dass sie in den Familien die geringsten Leistungen erhalten. Nur langsam wird sich die internationale Gemeinschaft der besonderen Benachteiligungen alter Frauen bewusst. So beschloss z. B. das UN-Komitee zur Eliminierung der Diskriminierung gegen Frauen 2010 eine Empfehlung zum Schutz der Menschenrechte älterer Frauen.

### Auf dem Weg zu einer Altersrechts-Konvention?

In der Vergangenheit hat es verschiedene Bemühungen gegeben, das Recht alter Menschen auf soziale Absicherung und Teilhabe zu verankern. Die UN-Weltaltentagskonferenz, die 2002 in Madrid stattfand, verabschiedete den zweiten Weltaltentag (MIPAA), der die mit der Alterung verbundenen Konsequenzen für den Arbeitsmarkt, für die Gesundheits-, Bildungs- sowie die sozialen Sicherungssysteme aufzeigt und auch die Potenziale und Ressourcen älterer Menschen sowie

die daraus resultierenden Chancen beschreibt.

Mit der Annahme von MIPAA verpflichtet sich auch die deutsche Bundesregierung, die Belange älterer Menschen zukünftig in die Entwicklungspolitik einzubeziehen. Bisher ist es allerdings in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit wie auch in den Entwicklungsländern weitgehend bei Absichtserklärungen geblieben. Das internationale Netzwerk von HelpAge nimmt deshalb seit einigen Jahren zum Weltalentag am 1. Oktober zum Anlass für die „Age Demands Action“, an der sich 2010 Senioren und ihre Organisationen in fast 50 Ländern beteiligten. Alte Menschen gewinnen so an Selbstbewusstsein, kämpfen gegen Diskriminierung und fordern Rechte und Mitsprache in der Gesellschaft. Dabei haben sie nun auch die Unterstützung verschiedener Regierungen erhalten. So forderten 13 Staaten Lateinamerikas im Oktober 2010 im Rahmen der Organisation lateinamerikanischer Staaten (OAS) die Entwicklung einer regionalen Altenrechts-Konvention und immer mehr Stimmen setzen sich im Rahmen der Vereinten Nationen für eine solche Konvention ein.



Erntezeit in Südafrika. Bis ins hohe Alter tragen Frauen die Last schwerer Arbeit.

Es liegt nun an der Zivilgesellschaft insgesamt, die Anliegen der älteren Generation aufzunehmen und ihnen bei den Regierungen in Nord und Süd Gehör zu verschaffen. Die deutsche Entwicklungspolitik – staatliche wie nicht-staatliche – ist gefordert, die berechtigten Forderungen alter Menschen über Lobbyaktivitäten und beispielhafte Projekte und Programme zu sozialer Sicherheit, Gesundheit und Beteiligung umzusetzen.

MICHAEL BÜNTE, geb. 1953, ist Mitbegründer von HelpAge Deutschland und Mitglied der Geschäftsführung.

**HelpAge Deutschland** informiert über die Situation alter Menschen in Entwicklungsländern, betreibt Lobbyarbeit für die Interessen alter Menschen und fördert Hilfsprojekte. Diese Projekte geben alten Menschen Anerkennung, finanzielle Absicherung, Wohlergehen und ermöglichen ein Leben in Würde. Alte Menschen werden dabei unterstützt, sich selbst aktiv für die Verwirklichung ihrer Rechte einzusetzen.

[www.helpage.de](http://www.helpage.de)



## Global Generation. Ein Projekt mit Menschen ab 50



### Was verbindet uns mit dem südlichen Afrika?

Lebenserfahrungen sind sehr unterschiedlich – und doch lassen sich auch Gemeinsamkeiten mit Menschen finden, die weit und auch sehr weit entfernt leben. Das Projekt Global Generation blickt nach Südafrika, nach Ungarn, Österreich und Deutschland. Wir fragen danach, was unsere Biografien verbindet: Wo finden wir Gemeinsamkeiten, was unterscheidet unsere Erfahrungen? Und: Was können wir voneinander lernen?

### Jedes Jahr steht unter einem anderen Thema:

- 2010: **Wie beeinflussen uns Erfahrungen des Krieges bis heute?**
- 2011: **Wie haben wir auf große gesellschaftliche Umbrüche reagiert (Wendejahr 1989 / das Ende der Apartheid)**
- 2012: **Kinder ziehen weg, Ältere bleiben. Was bedeutet das für die Zukunft unserer Dörfer?**

Weitere Informationen zu Global Generation erhalten Sie bei den Koordinatorinnen: Katrin Miketta und Wera Tritschler, E-Mail: [miketta@wfd.de](mailto:miketta@wfd.de), [tritschler@wfd.de](mailto:tritschler@wfd.de), Tel.: 030 25 39 90-21 oder -31, [www.global-generation.org](http://www.global-generation.org)

### Workshops für Menschen ab 50

Die ungarische *BOCS Foundation*, die beiden deutschen Organisationen *Brücke/Most-Stiftung* und *Weltfriedensdienst* sowie *Südwind* aus Österreich bieten zu diesen Fragen Workshops für Menschen ab 50 an. Gäste aus dem südlichen Afrika kommen nach Europa und bereichern die Workshops um südafrikanische Perspektiven. Einmal jährlich treffen sich alle TeilnehmerInnen aus den drei europäischen Ländern. Gemeinsam wird eine Ausstellung entwickelt, die durch Deutschland, Österreich, Ungarn und Südafrika wandern wird.

### Seminare für MultiplikatorInnen

Darüber hinaus werden Seminare für MultiplikatorInnen angeboten, die entwicklungspolitische Fragestellungen in ihr berufliches oder ehrenamtliches Umfeld einbinden möchten. Diese Seminare sind offen für Teilnehmende jeden Alters.

# Afrika mal zwei

Eine Spurensuche im Alter

Ruth Weiss

**Außer meinem Nachtlcht ist es dunkel. Der Krimi fesselt nicht. Die Augen brennen, das Rückgrat beschwert sich. Der Schlaf bleibt aus, der das Martyrium verkürzen könnte. Frage mich verzweifelt, warum ich je der Versuchung erlegen bin, diese Reise zu machen. Wusste ich doch, dass 12 Stunden Economy-Flug – Holzklasse, wie jemand sagte – die Hölle sind. Auch wenn man jünger ist als 85.**

Zweimal flog ich innerhalb von vier Monaten nach Südafrika, im November 2009 und im Februar 2010. Mein letzter Besuch davor war 1996. Als Kind jüdischer Eltern verschlug es mich 1936 nach Südafrika, ab den 50er Jahren arbeitete ich als Wirtschaftsjournalistin in und über das südliche Afrika für südafrikanische, englische, deutsche Medien. Gelegentlich tue ich das noch heute, so auch über diese Reisen. So lange es geht, hoffe ich, schreiben zu können.

**... gibt es sie wirklich, die Regenbogensnation, für die wir einst kämpften?**

Alter – das Stichwort für die erste Reise. „Möchtest du nach Afrika – als Geburtstagsgeschenk zum 85? Die Kosten würden deine Freunde tragen“, sagte ein Freund. Ich schätzte die großzügige Idee – hatte gemischte Gefühle, Angst. Nichts würde sein wie einst. So viele, die mir nahe standen, sind verstorben oder verzogen, warum alte Emotionen neu aufleben lassen. Und: noch nie bin ich einfach so gereist, hatte immer ein Programm. Reisen gehörte zum Job. Unsinn, durch einst vertraute Straßen zu laufen. Doch dann: plötzliches Heimweh nach warmer, trockener Luft, nach lila Jacarandabäumen, dem herrlichen Laut afrikanischer Stimmen – und ein Hauch alter Professionalität: schön wär's, nach vielen Jahren zu sehen, wie Südafrika ohne Apartheid lebt ... gibt es sie wirklich, die Regenbogensnation, für die wir einst kämpften?



AnhängerInnen des African National Congress im Kampf um ihre Rechte.

**Journalisten werden nicht geboren, sondern ausgebildet**

Früh morgens um 5.00 in der Helle des afrikanischen Tages auf sambischem Boden, war die Nacht fast vergessen. Ich genoss die herrliche Luft, den freundlichen Empfang, das Programm: in Sambia ein dreitägiges Mediensymposium der Naumann-Stiftung zum Jubiläum eines Journalistentraining-Instituts. Interessante Beiträge afrikanischer Experten aus Sambia, Senegal, Malawi, Südafrika. Der rote Faden meines Beitrags: Journalisten werden nicht geboren, sondern ausgebildet.

Wie eitel man doch noch im Alter ist: ich freute mich, als eine junge Teilnehmerin meinen Namen kannte, aus alten Artikeln der *Times of Zambia* und einer der Veranstalter, würdig ergraut, mich strahlend mit Vornamen ansprach, ein einstiger Kollege. Und im State House, wo ich Präsident Rupiah Banda über eine Stunde interviewte, blickte der Sicherheitsbeamte auf, als ich meinen Nachnamen nannte, während er die Handtasche durchleuchtete: Ruth Weiss, fragte er und meinte, als ich erstaunt lachte, schließlich sei ich oft genug dort gewesen. Was der Präsident, dritter Nachfolger des ersten Präsident Kenneth Kaunda – KK genannt – bestätigte, indem er diesen anrief und ihm sagte, eine alte Freundin sei in der Stadt. Er würde sie per Auto zu ihm bringen lassen. Das geschah und KK erzählte mir über

sein Aids-Bekämpfungsinstitut, das er nach der verlorenen Wahl 1991 gründete, als er sich aus der Politik zurückzog. Ein Vorbild für andere, wie etwa für seinen machtgerigen Nachbarn Robert Mugabe, der mit 87 zum Wahlkampf 2011 antreten möchte.

**... unsere Leser interessierten sich wenig für ‚schwarz-afrikanische‘ Politik.**

Großartig zu erleben, wie Lusaka, in den 50/60er Jahren eine schläfrige Kolonialstadt, heute eine lebendige, afrikanische Großstadt geworden ist. Mit ausgedehnten Vororten, Straßenmärkten, modernen *shopping malls*, mit Internet Cafés und modebewussten Teenagern. Noch großartiger mit alten Freunden zusammen zu sitzen, über ‚damals‘ zu reden, als sie für die Unabhängigkeit kämpften. Als südafrikanische Journalistin fuhr ich in den frühen 60er Jahren heimlich zu nächtlichen Treffen der nationalen Parteien in den *townships*, hörte die jungen Führer, später KKs Minister. Damals interessierten sich südafrikanische Kollegen und unsere Leser wenig für ‚schwarz-afrikanische‘ Politik. Nicht alle alten Freunde waren verstorben oder verzogen: ich wohnte einige Tage bei meiner langjährigen Freundin Nadine Gordimer, ehe ich meinen ehemaligen stellvertretenden Chefredakteur in Plettenberg Bay an der herrlichen Wild Coast besuchte, wo anscheinend die Zeit stehen blieb, man spürt wenig von Neu Südafrika.



Und zuvor hatte ein anderer ehemaliger Kollege und guter Freund in seinem fest ummauerten Johannesburger Haus eine kleine Lunchparty organisiert, u. a. mit bekannten Journalisten wie Allister Sparks und Hugh Lewin sowie meinem Freund aus London und Harare, Moeletsi Mbeki, politischer Analyst und Geschäftsmann, Bruder des Mandela Nachfolgers Thabo Mbeki. Es gab anregende Gespräche über viele Themen, vom gegenseitigen Misstrauen Weißer und Schwarzer, die Wut der schwarzen Armen, Korruption, die zweifelhafte Politik der schwarzen Bevorzugung im Wirtschaftsleben. Die Lunchparty war der Auftakt zum zweiten Teil der Reise.

### ... ab 1985 erkannten viele Weiße, dass die Apartheid versagt hatte.

Der WFD interessierte sich für das Zimbabwe Institute for Southern Africa (ZISA), damals ein Projekt der südafrikanischen Zivilgesellschaft, das 1987 bis 1993 in Harare arbeitete. Dazu gab es ein Treffen mit zwei Stellenbosch-Professoren in dieser einstigen Hochburg der intellektuellen Burenelite. Ab 1985 erkannten viele Weiße, darunter eine Gruppe Stellenbosch-Professoren, dass die Apartheid versagt hatte, dass die Zukunft der afrikaans-sprachigen Weißen abgesichert werden musste, um eine friedliche Lösung des Konflikts mit der schwarzen Mehrheit zu finden. Einer von verschiedenen Versuchen, dies zu erreichen war ZISA. Gegründet wurde es im Senegal, nach dem ersten Treffen zwischen afrikaans-sprachigen, weißen Südafrikanern und einer African National Congress-Delegation. Weitere derartige Treffen waren in Simbabwe geplant. Aber Mugabe konnte sie nicht offiziell absegnen, da er den Boykott gegen Pretoria unterstützte. Deswegen führten Ausländer das Friedensprojekt aus, nämlich Dr. Helmut Orbon, damals DED-Vertreter in Harare. Er holte Moeletsi Mbeki, einen inzwischen verstorbenen Südafrikaner, und mich dazu.

### War ZISA wichtig für Entwicklungen, die zum Ende der Apartheid führten?

ZISA ermöglichte es, zum großen Teil dank der Schweizer Regierung, wei-

ßen Südafrikanern sich mit den Befreiungsbewegungen zu treffen, lange vor der historischen Rede des Präsidenten F. W. De Klerk im Februar 1990. Damit trug ZISA zur Übergangszeit und zu späteren offiziellen Verhandlungen bei. Im Februar 2010 sollten Interviews geführt werden, um festzustellen, wie wichtig dieser Beitrag war und ob ZISA als Beispiel für andere Konfliktsituationen dienen kann. Ich übernahm die Aufgabe, obwohl es innerhalb kurzer Zeit eine zweite Reise nach Südafrika erforderte. Trotz meines Alters bin ich noch wissbegierig und war gespannt auf die Beurteilung der damaligen Akteure. War ZISA wichtig für die Verhandlungen und spätere Entwicklungen, die zum Ende der Apartheid führten?

Ich fuhr gemeinsam mit Manfred Schumacher, der zu dieser Zeit WFD-Geschäftsführer war, nach Johannesburg, Kapstadt, Durban, Stellenbosch und führte etwa 15 Interviews. Die Zeitplanung war sehr kurzfristig, der Termin ungünstig: es war gerade das 20. Jubiläum der De Klerk-Rede und Mandelas Haftentlassung. Alle Offiziellen waren mit den Feierlichkeiten voll beschäftigt. Dazu kam, dass die Frage „Konfliktlösung durch Verhandlung oder bewaffneten Kampf?“ innerhalb des ANC nicht abgeschlossen ist. Die Partei ist in Fraktionen gespalten, sodass damalige Akteure sich erst absichern wollen, ehe sie sich öffentlich zum Thema äußern. So war Barbara Masekela, die wie viele ANC-Funktionäre ab 1985 für den damaligen ANC-Präsidenten Oliver Tambo von einem Treffen zum anderen eilte, nur zu einem informellen Gespräch bereit. Frene Ginwala, Tambos rechte Hand, die ich seit 1962 kenne, wollte nur telefonieren.

Interessant waren alle Gespräche, vor allem mit André Zaaiman, damals ein geheimes ANC-Mitglied. Alle Angesprochenen erklärten, dass die ZISA Begegnungen äußerst wichtig waren, für viele zu Schlüsselerlebnissen wurden. Sie halfen Vorurteile abzubauen und neue Beziehungen zu knüpfen. Dazu wurden Themen besprochen, die später in den offiziellen Verhandlungen aufgegriffen wurden. Es erwies sich als hilfreich, dass man die Position des Anderen kannte.

### 15 Jahre sind zu kurz, um das Apartheidserbe zu beseitigen

Also keine Erholungsreisen, auch wenn ich zum Haus fuhr, in dem ich als Kind lebte und ‚down-town‘ war, wo ich später arbeitete. Ich lernte einiges. Etwa, dass 15 Jahre zu kurz sind, um das Apartheidserbe zu beseitigen. Die aufgeworfene Frage, ob die friedliche Lösung der richtige Weg für Südafrika war, könnte von Akademikern aufgegriffen werden, wodurch die verschiedenen Friedensinitiativen, auch ZISA, neu analysiert würden. Wäre ich jünger, würde ich gern weitere Gespräche führen, es ist eine längere Analyse wert. Trotz allem war es befriedigend, erneut zu sehen, dass die schwarze Mehrheit nach den langen schweren Jahren ihre rechtmäßigen Bürgerrechte genießen.

RUTH WEISS, Journalistin und Schriftstellerin, Mitglied des WFD-Kuratoriums.

#### Friedensdienst, Know How-Transfer und Menschenrechtsschutz!

Die Kinder sind aus dem Haus? Das Berufsleben liegt hinter Ihnen? Nutzen Sie die Privilegien, die Ihnen das Alter gibt und engagieren Sie sich bei einem freiwilligen, sozialen Dienst für Ältere. Eine Auswahl nützlicher Adressen:

##### Der Friedensdienst der „Älteren“

von EIRENE richtet sich an Menschen, die sich und ihre Arbeitskraft marginalisierten Gruppen im Ausland zur Verfügung stellen möchten. Das Themenspektrum der Projekte reicht von Versöhnungsarbeit bis Umweltschutz.

Infos: [www.eirene.org](http://www.eirene.org),  
Tel: 02631 83790, Postfach 1322,  
56503 Neuwied.

##### Senior Expert Service

bietet interessierten Menschen im Ruhestand die Möglichkeit, ihre Kenntnisse und ihr Wissen an andere im Ausland und in Deutschland weiterzugeben.

Infos: [www.ses-bonn.de](http://www.ses-bonn.de),  
Tel: 0228 260900, Postfach 2262,  
53012 Bonn.

##### Peace Brigades International

setzt sich in Krisengebieten für Menschenrechte und gewaltfreie Konfliktbearbeitung ein. Internationale Freiwillige bilden eine schützende Präsenz für lokale Gruppen, um Handlungsräume für eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung zu schaffen.

Infos: [www.pbideutschland.de](http://www.pbideutschland.de),  
Tel: 040 38904370, Harkortstr.121,  
22765 Hamburg.

# Interview mit Fatou Gueye Diallo Cissé

Ndeye Marème Bodian

Fatou Gueye ist 59 Jahre alt, Wirtschaftswissenschaftlerin, Mutter von vier Kindern und Großmutter von sechs Enkelkindern. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts engagiert sie sich in Fragen der internationalen sozialen (Un)-Gleichheit; heute ist sie die Leiterin des Fortbildungsbereiches vom „Comité de Solidarité des Femmes pour la Paix en Casamance/Usosoforal“ – einer Partnerorganisation des Weltfriedensdienstes im Senegal.

„Frauen können auf dem Weg der Befreiung unglaublich viel bewegen“, eine senegalesische Aktivistin blickt auf über dreißig Jahre Engagement zurück.



Erfahrungsaustausch: Ndeye Marème Bodian im Gespräch mit Kollegin Fatou Gueye.

?) Fatou, durch welche Ereignisse in Deinem persönlichen Werdegang bist Du zum Engagement in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit gekommen?

Ich konnte einen Teil meines Studiums in Frankreich verbringen, von 1973–1976. Als ich dann wieder in den Senegal zurückkam ist mir das ganze Ausmaß der sozialen Ungleichheit zwischen Nord und Süd so extrem aufgefallen, dass ich begonnen habe, mich politisch zu engagieren. Zuerst war ich in einer gewerkschaftlichen Studierendenorganisation aktiv, später bei der Gründung eines marxistisch-leninistisch-maoistischen Zusammenschlusses, der zu diesem Zeitpunkt (1978) im Senegal verboten war, aber 1981 dann schließlich als Partei anerkannt wurde (Mouvement Révolutionnaire pour la Démocratie Nouvelle). Ich kann sagen, dass dies ein wichtiger Auslöser in meinem Leben war, der mich dazu gebracht hat, mich mit den internationalen Dimensionen von sozialer Ungerechtigkeit auseinanderzusetzen. Der politische Rahmen in einer kommunistischen Partei hat mir auch die Möglichkeit geboten, mich selbst politisch zu bilden und meine politischen Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Dies war mir in meinem

familiären, traditionell islamischen, Umfeld so nicht möglich. Zuerst war ich wirklich davon überzeugt, dass wir durch eine Revolution die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern und dass wir als Intellektuelle unseren speziellen Beitrag dazu leisten können, indem wir die Leute auf dem Lande aufklären. Inzwischen haben sich meine politischen Orientierungen etwas verändert, durch weitere Erfahrungen, aber auch durch die konkrete Arbeit in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit; durch die Beschäftigung mit den Möglichkeiten von gewaltfreier Konflikttransformation. Durch mein langjähriges Engagement für Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit weiß ich, dass für diese gesellschaftlichen Veränderungen lange Prozesse nötig sind. Dennoch – das Zentrum meines Engagements ist immer noch das gleiche geblieben: es geht darum, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, die zu mehr internationaler sozialer Gerechtigkeit führen. Hier konkret durch mein Engagement beim „Comité de Solidarité des Femmes pour la Paix en Casamance/Usosoforal“ verfolge ich den Ansatz, die Lebensbedingungen von Frauen im

ländlichen Milieu der Casamance zu verbessern. Durch unsere Fortbildungsangebote lernen Frauen, wie sie ihr soziales und wirtschaftliches Leben besser gestalten können. Alle Fortbildungen, die wir anbieten, haben letztlich dieses Ziel, egal, ob es um Techniken der gewaltfreien Konfliktlösung geht, oder darum wie Frauen ihre ländlichen Frauengruppen besser organisieren, mit welchen ökonomischen Aktivitäten sie ihren wirtschaftlichen Status verbessern und wie sie durch Lobbyarbeit ihre politischen Interessen einbringen können.

?) Du bist also schon seit den 80er Jahren mit Themen der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt. Welche Erfahrungen haben Dich in dieser Zeit besonders geprägt?

Da fällt mir als erstes ein schlimmes Ereignis ein. Im Jahr 1997 kam es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Armeeeinheiten und den separatistischen Rebellengruppen der MFDC (Mouvement des Forces Démocratiques de Casamance / Bewegung der Demokratischen Kräfte der Casa-

mance). Dabei sind 25 Soldaten der Armee ums Leben gekommen. Sie wurden auf dem Friedhof von Ziguinchor beigesetzt und die ganze Bevölkerung der Region hat daran Anteil genommen. Ich war dabei und zwei Begegnungen mit betroffenen Frauen haben mich sehr geprägt. Eine der Frauen hatte bereits ihren ersten und nun auch ihren zweiten Ehemann durch die gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Casamance verloren. Und eine andere Frau, die ihren Sohn verloren hatte, war zutiefst verzweifelt, weil einer ihrer hinterbliebenen Söhne zur MFDC gehörte und eventuell am Tod seines Bruders beteiligt war. Diese Ereignisse haben mich wirklich erschüttert, so dass ich mir gesagt habe: jetzt muss endlich etwas für Frauen gemacht werden.

?) Wenn ich mir das so anhöre, da stelle ich mir die Frage, wie bekommst Du das alles hin? Woher hast Du die Kraft für Dein Engagement?

Da ist vor allen Dingen meine religiöse Überzeugung, die mir die Kraft gibt, dass ich meinen Nächsten helfen kann und dass alles, was ich für andere tue, auch auf die eine oder andere gute Art und Weise wieder zu mir zurückkommt. Und dann engagiere ich mich für Frauen, die mir viel Mut und Kraft geben. Ich bin überzeugt, dass Frauen auf dem Weg der Befreiung unglaublich viel bewegen können.

?) Fatou, wenn Du – sagen wir mal – in vielleicht fünf Jahren Dein Engagement an die junge Generation übergeben müsstest – welchen Rat und welche wichtigen Erfahrungen würdest Du ihnen mit auf den Weg geben?

Weißt Du, das weitere Leben unserer Organisationen, die wir gegründet haben, wird davon abhängen, dass junge Menschen die Nachfolge antreten werden. Grundsätzlich arbeite ich sehr gerne mit jungen Menschen zusammen, auch wenn ich nicht immer ihrer Meinung bin. Klar haben wir Generationenunterschiede, auch zwischen Dir und mir, Ndeye – ich glaube,



USOFORAL unterstützt Frauen wie die Korbflechterin Ernestine. Mit Weiterbildungen wird die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauengruppen gestärkt.

dass meine Generation mit sehr viel Idealismus ans Werk gegangen ist, wo die jüngere Generation heute wahrscheinlich viel pragmatischer vorgeht. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass es sehr wichtig ist, sich voll und ganz für eine gute Sache einzusetzen. Um den Weg, den man einmal eingeschlagen hat, bis zum Ziel zu gehen, braucht man einen langen Atem. Und dazu braucht es eben auch eine tiefe Überzeugung. Ja, das ist etwas, was ich der jüngeren Generation mit auf den Weg geben will.

FATOU GUEYE DIALLO CISSÉ antwortete auf die Fragen ihrer jüngeren Kollegin NDEYE MARÈME BODIAN.

Der WFD-Partner **USOFORAL** wurde 1999 von Frauen in Senegal gegründet, die von der Notwendigkeit überzeugt waren, dass die Beteiligung von Frauen am öffentlichen Leben notwendig ist, um nachhaltigen Frieden in der Casamance zu schaffen. Unter ihnen Fatou Gueye Diallo Cissé. Durch Bildungsarbeit soll der soziale und ökonomische Status von Frauen verbessert werden und so auf eine sozial gerechtere und friedlichere Lage in der Casamance hingewirkt werden. „Usoforal“ ist ein Wort aus der lokalen Diola-Sprache und bedeutet: **TUN WIR UNS ZUSAMMEN!**

**Spendenstichwort: Frauen**



# Mach es mit – auch im Alter ...

## HIV/Aids – Prävention für ältere Menschen

Maja Augustinovic, Marianne Gysae

„Wenn ich sterbe, will ich eine rote Schleife um mein Haus haben. Und damit man sie auch abends sieht, sollen rote Lichter an der Schleife hängen, die weit in die Nacht hinausleuchten.“ Klare Worte einer starken Frau: Pinky ist die Hauptdarstellerin im Film „A Red Ribbon around my House“ – ‚Eine rote Aids-Schleife um mein Haus‘. Produziert wurde der Film vom WFD-Partner *Social Transformation and Empowerment Projects, Kapstadt/STEPS*. Er lässt Menschen zu Wort kommen, die offen über ihren Umgang mit HIV/Aids berichten. Sie sprechen über ihren Alltag, ihre Ängste, ihre Verzweiflung, aber auch über ihren Lebensmut. Pinky ist eine von ihnen. **Energisch und mutig geht sie auf ihre Mitmenschen zu und klärt über ihre Krankheit auf. Ihr Ziel ist es, das Tabu um HIV/Aids zu brechen und das Thema ins Bewusstsein der Menschen zu rücken. Das ist nicht immer einfach. Oft begegnet ihr eine besondere Art von Unverständnis: ‚Eine Frau mittleren Alters, dazu verheiratet – HIV-positiv? Wie geht denn das?‘**

HIV bei Älteren ist ein vernachlässigtes Thema, nicht nur in Südafrika. Die meisten Präventionskampagnen richten sich an Jugendliche. Die besonderen Probleme der Älteren mit diesem Thema werden ausgeklammert. Das darf so nicht bleiben, dachten sich die Schwägerinnen Matsolo Lipholo (61) und Malitseoana Lipholo (54). Matsolo Lipholo erfuhr 2004, dass sie HIV-positiv ist, ihre Schwägerin entdeckte ihre Infektion ein Jahr später. Jetzt wollen sie ihre Landsleute für das Thema HIV/Aids sensibilisieren und Vorurteile abbauen. Als Mitglieder von SM&D (Sesotho Media & Development), einer Partnerorganisation von STEPS, organisieren sie in Lesotho Filmvorführungen in ihrem Heimatdorf Ha Makhalanyane und Nachbargemeinden. „Es ist wichtig, viele Menschen zu informieren und



Malitseoana Lipholo und Matsolo Lipholo sind „die Pinkies“.

von einem Test zu überzeugen. So kennen sie ihren eigenen Status und können verantwortungsvoll damit umgehen.“ Sie können ihre Partner schützen und auch wenn HIV/Aids nicht heilbar ist, mit Medikamenten lässt sich der Ausbruch der Krankheit verzögern.

Wichtige Ansprechpartner der beiden sind ältere, verheiratete Frauen. Diese

denken oft, sie hätten kein Infektionsrisiko. Ehe, so meinen die meisten, bedeutet von HIV nicht betroffen zu sein. Was aber, wenn der Mann fremd geht und sich infiziert? Das Problem verschärft sich noch, weil Frauen in den sehr patriarchalisch geprägten Gesellschaften im südlichen Afrika kaum eine Möglichkeit haben, sich mit ihren Ehemännern auseinanderzusetzen. Nur wenige verheiratete



Videotechnik, vom Rekorder bis zum Beamer, ermöglicht die sehr zielgruppenbezogene Arbeit von STEPS.



Frauen trauen sich, von ihrem Mann die Benutzung von Kondomen zu verlangen, um sich selbst zu schützen. Die Angst ist groß, selbst der Untreue beschuldigt zu werden. Die Schwäge-

rück, im selben Wartezimmer mit jungen Leuten zu sitzen, um sich testen zu lassen, Informationen einzuholen oder behandelt zu werden. Aus diesem Grund spielen ‚die Pinkies‘ eine

schaft erreichen. Denn die Anzahl von Älteren, die mit HIV leben, nimmt stark zu. Präventionsarbeit mit besonderem Augenmerk auf die Bedürfnisse der älteren Generationen bei Beratung und Behandlung ist dringend nötig. Langsam werden die Stimmen lauter, die altengerechte HIV-Beratungs- und Versorgungsangebote fordern. Auch STEPS möchte in Zukunft dieser Gruppe deutlich mehr Aufmerksamkeit schenken und einen Film zu diesem Thema drehen. Die Trendwende ist ganz im Sinne der Pinkies: „HIV/Aids ist ein Thema, das uns alle betrifft“ betont Matsolo Lipholo. Ihre Namensgeberin im Film bekräftigt: „Wir sollten endlich alle gemeinsam etwas tun. Wir müssen uns zusammenreißen und über Aids reden. Das Thema muss so selbstverständlich für uns werden wie essen und trinken.“

MARIANNE GYSAE, WFD-Kooperantin bei STEPS, MAJA AUGUSTINOVIC, Praktikantin bei der WFD-Öffentlichkeitsarbeit.



Die STEPS-Filme brechen Tabus und erregen große Aufmerksamkeit.

rinnen erfuhren erst lange nach ihrer Heirat von ihrer HIV-Infizierung. Malitseoana erinnert sich noch gut an ihre Sorgen aus dieser Zeit. Nachdem ihr Testergebnis positiv ausfiel, musste sie mit ihrem Mann über die Benutzung von Kondomen reden. In dieser Situation hatte ihr auch ein Film von STEPS geholfen. „Ich habe durch den Film gelernt, dass nichts falsch daran ist, mit seinem Partner über den eigenen Status zu reden. So kann man sich schützen und neue Infektionen vermeiden. Ich habe es meinem Mann gesagt, aber er hat sich noch nicht testen lassen. Seit dem Jahr 2005 benutzen wir nun Kondome.“

In Anlehnung an die Protagonistin des Films, der ihnen so geholfen hat, nennen die beiden Frauen sich „Die Pinkies“: „Pinkys Film hat mich zu einer mutigen Person gemacht, weil sie eine mutige Person ist,“ sagt Malitseoana Lipholo. Voller Lebensfreude gehen die Frauen unermüdlich von Haus zu Haus, bieten Beratung und Tests für Interessierte an. Damit betreten die Pinkies Neuland. Mit Älteren beschäftigen sich Aufklärungs- und Beratungsprojekte nur selten. Dabei fällt dieser Gruppe der Umgang mit HIV/Aids besonders schwer. Viele ältere Menschen schrecken davor zu-

so wertvolle Rolle in ihrer Gemeinde. Älteren Menschen fällt es leichter, sich an ihresgleichen zu wenden und um Rat zu fragen.

Zentraler Bestandteil der Arbeit von Malitseoana und Matsolo Lipholo sind Filme. Die Bilder überwinden nicht nur kulturelle Barrieren, sondern helfen auch dabei, ein grundlegendes Problem der Pinkies zu lösen. Den Schwägerinnen fällt es nämlich schwer, Menschen von ihrem positiven Status und der Existenz von HIV zu überzeugen. Angesichts ihrer Dynamik und Lebensfreude wollen die Menschen oft nicht glauben, dass die Frauen infiziert sind. Letztlich helfen die Filme dem Publikum zu akzeptieren, dass HIV Wirklichkeit ist und HIV-infizierte Menschen durchaus ein gesundes, nahezu normales Leben führen können.

Inzwischen erkennt die Gemeinde die Frauen an, sie sind ein echtes Vorbild. Immer mehr Dorfbewohner nehmen an den Filmvorführungen teil und kommen auf die Pinkies zu um sich Rat und Unterstützung zu holen. In ihrer Heimatregion haben die Pinkies einen wichtigen Grundstein für eine altengerechte HIV/Aids Beratung geschaffen. Sie würden gerne noch mehr ältere Menschen mit ihrer Bot-



Der WFD-Partner **STEPS** (Social Transformation and Empowerment Projects) widmet sich einem der dringendsten Probleme in Südafrika: der Aufklärung über HIV/Aids. In einem ungewöhnlichen Filmprojekt lässt „Steps for the Future“ Menschen zu Wort kommen, die offen über ihren Umgang mit HIV/Aids berichten. Öffentliche Filmvorführungen bauen Unwissen und Vorurteile ab und stoßen Gespräche an. Der WFD unterstützt die Organisation finanziell und personell. [www.steps.co.za](http://www.steps.co.za)

**Spendenstichwort: HIV/Aids**

# Alt und dynamisch

Interview mit Lutz Taufer, 66, Kooperant des WFD bei CAMPO, Rio de Janeiro

? Wie sieht ein typischer Arbeitstag von Dir aus?

Das Typische an meinem Arbeitstag ist, dass es ihn nicht gibt. Brasilien ist ein unfertiges Land, ein Land in Entwicklung. Das setzt viele Themen auf die Tagesordnung, oft völlig unverhofft. Da sind die „Standardaufgaben“ wie Vorbereiten und Durchführen von Arbeitssitzungen mit den TeammitarbeiterInnen oder mit dem Netzwerk der acht Projektgemeinden, Anfragen aus den Projektgemeinden, Berichte schreiben, Monitoring der Projektfinanzen, Vorschläge erarbeiten oder bewerten, Konflikte managen, die Pflege der Beziehungen zu Partnerorganisationen. Daneben müssen das Team und ich ununterbrochen zahllose Miniprobleme lösen. Meist haben sie mit dem immer wieder schlechten Funktionieren von Einrichtungen und der oft komplizierten Bürokratie zu tun. Bei all dem darf ich nicht den Sinn für die Gesamtentwicklung aus den Augen verlieren, und zwar über das Projektende hinaus.

Die Autofahrt in die verschiedenen Favelas dauert eine oder zwei Stunden, je nach Staulage. Wenn ich morgens um 7 Uhr meine Mailbox öffne, warten schon Emails aus Deutschland, wo es jetzt Mittag ist, auf Beantwortung. Die Leiterin der Kindertagesstätte Serpa hatte mich letzte Nacht um 23 Uhr angerufen. Hinter ihr stehen 30 Mütter, die dabei sind, eine Catering-Kooperative aufzubauen. Sie brauchen dringend Geld zum Einkauf von Materialien. Antonio, 20 Jahre, steht plötzlich vor mir. Er nimmt an einem unserer Maurerkurse teil. Als er sich einen neuen Ausweis ausstellen lassen wollte, musste er sich vom Sachbearbeiter darüber aufklären lassen, dass seine Geburtsurkunde gefälscht ist. Seine Eltern sind gar nicht seine Eltern. In seinem Dorf sagen sie, er sei als Kind entführt worden. Abgesehen vom persönlichen Drama ergeben sich juristische Fragen. Auf welchen Namen ist sein Kurszertifikat auszustellen? Haben seine Schulab-



WFD-Kooperant Lutz Taufer bei einer Veranstaltung von CAMPO.

schlüsse noch rechtliche Gültigkeit? Heute bin ich zu Besuch bei der selbstverwalteten Arbeitsvermittlung des Projekts. Die Arbeitsvermittler wollen ihre Arbeitszeit ausdehnen, um dem großen Andrang besser gerecht zu werden. Dafür ist aber kein Geld da. Anträge bei privaten und staatlichen Einrichtungen sind gestellt, aber noch nicht bewilligt. Unser größter Partner für Einstellungen, die Gruppe Pão-de-Azucar (Supermärkte, Tankstellen usw.) bemängelt das Fehlen von Mittelstufenzertifikaten. 50 % der BewohnerInnen kommen aus

dem bitterarmen Nordosten, nicht zuletzt vertrieben durch die Folgen der EU-Agrarsubventionen. Sollen wir für sie Kurse für Portugiesisch und Mathematik einrichten? Rückfahrt ins Büro von CAMPO, wieder ein bis zwei Stunden, je nach Staulage.

? Was ist Dir an deiner Arbeit besonders wichtig?

Es gibt in meinem Projektgebiet Menschen, die ich bewundere. Sie sind arm, bisweilen Analphabeten, leben in ärmlichsten Verhältnissen, stehen mit



In den von CAMPO organisierten Theaterkursen entdecken Kinder und Jugendliche ungeahnte Fähigkeiten.

dem Rücken zur Wand, aber kämpfen, tragen Verantwortung und dienen ihrer Gemeinschaft. In jeder Favela gibt es junge Menschen, die intelligent, talentiert und leistungsorientiert sind, aber weit und breit keinerlei adäquate Bildungsmöglichkeiten haben. Es gibt viel Kreativität im kleinstunternehmerischen Bereich, aber der Zugang zu Märkten fehlt. Ich will dazu beitragen, das Selbstbewusstsein dieser Menschen zu stärken, damit sie in der Lage sind, an ihre Chancen zu glauben und Lösungen zu entwickeln.

? Was hat Dich bewogen, in diesem Bereich zu arbeiten?

Ich komme selbst aus einfachen Verhältnissen, das ist meine Heimat. Es ist mir eine große Freude zu sehen, wie Menschen und Gruppen sich entwerfen und entwickeln.

? Gab es Veränderungen?  
? Sind dir heute bei Deiner Arbeit andere Dinge wichtiger als früher?

Ich glaube, ich habe mein anfängliches Helfersyndrom über Bord geworfen. Ich sehe mich heute in einer Katalysator- und Vermittlerfunktion. Ich möchte individuelles und kollektives Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und ihre Entwicklung stärken. Unter der Regierung Lula sind 7 % der Armen in die untere Mittelklasse aufgestiegen. Dennoch ist die Ungleichverteilung von Einkommen, Vermögen, Grundbesitz und Bildungschancen in Brasilien noch immer extrem. Es braucht mehr Alltagsdemokratie, Zivilcourage und eine starke Zivilgesellschaft. Das alles ist eng an die Bildungsfrage geknüpft.

? Welche Rolle spielt Dein Alter?  
? Erfährst du mehr Wertschätzung?  
Hast du es auch manchmal schwerer als früher?

In armen Familien darf der Sohn dem Vater nicht widersprechen. Die Kinder reden ihre Eltern oft noch mit „Sie“ an. Vor allem in den ärmeren Favelas kann ich, auch gleichaltrige MitarbeiterInnen, nicht dazu bewegen, mich zu duzen. Die Frauen, die in der Favela den Laden schmeißen, sind

den Männern oft noch untergeordnet. Ich halte diese unbegründeten Hierarchien – so auch von Jung zu Alt – für ein großes Entwicklungshindernis. Ich bemühe mich, eine Alternative vorzuleben. Bei Menschen, die eine kritische Distanz zu ihren Lebensverhältnissen haben, überzeugt das. Bisweilen muss ich bei einer Sitzung mit einer lokalen Gruppe oder mit dem Netzwerk der Gruppen „nein“ sagen. Ich erkläre das immer. Das hat Akzeptanz und Vertrauen geschaffen. Insofern ist meine Arbeit heute leichter als früher.

? Wie fühlt es sich an, in Brasilien älter zu werden? Was, denkst Du, ist in Brasilien anders als in Deutschland, was das Älterwerden betrifft? Was können wir voneinander lernen?

Es gibt hier so viel Interessantes zu tun, dass ich eigentlich gar nicht dazu komme, älter zu werden. Spaß beiseite! Das Leben in einer brasilianischen Megametropole ist stressig. Das spüre ich heute bisweilen schon etwas stärker als noch vor ein paar Jahren. Ich habe meinen Lebensrhythmus angepasst. Im Mittelstand beginnt das Altwerden bei den Frauen ab 35. Es wird alles getan, um dieses Verhängnis abzuwenden. Brasilien ist weltweit führend im Bereich Schönheitschirurgie. Welche Mode Mutter und Großmutter tragen, orientiert sich an dem, was die Tochter trägt. Bei Männern gelten andere Werte, die können sich mit dem Älter werden eher Zeit lassen. Und einer wie ich, Mann, Weißer und Europäer (mit charmantem Akzent) hat dabei ganz gute Karten. Anders als in Deutschland ist der familiäre Zusammenhalt sehr viel enger. In der Regel pflegen die Familien ihre Omas und Opas unter bewundernswürdiger Aufopferung. Ich habe viel in Brasilien gelernt, was ich als eine große persönliche Bereicherung empfinde und wofür ich dankbar bin. Aber ich habe meine Jahre dafür gebraucht. Oft wünsche ich mir, dass Brasilien von Deutschland das eine oder andere lernen könnte. Aber auf der Grundlage von Empfehlungen und guten Ratschlägen funktioniert das nicht so gut. Man muss sich einlassen auf Leben, Alltag und Menschen im jeweils anderen Land.



CAMPO organisiert Computerkurse schon für die Kleinsten.

? Wie lange wirst du noch arbeiten?

Solange wie möglich. Etwas weniger Stress, etwas weniger Arbeit, gerne. Aber ohne Ziel und Horizont – kann ich mir eigentlich (noch) nicht vorstellen.

? Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich hätte gerne die Muße und die Zeit, das, was ich erlebt habe, aufzuschreiben. Ich schreibe gerne. Ich reise gerne. Meine Neugierde lässt mich nicht in Ruhe.

? Gibt es etwas, das du anderen Menschen deines Alters in Deutschland und in Brasilien raten möchtest?

In Bewegung bleiben, etwas über dem, was (noch) geht.

Die Fragen stellte CASPAR HOLST, Praktikant bei Global Generation.

Die brasilianische Organisation **CAMPO – Centro de Assessoria ao Movimento Popular** – widmet sich seit ihrer Gründung im Jahr 1987 der Armutsbekämpfung in den Elendsvierteln rund um Rio de Janeiro, Favelas genannt. Zu den Angeboten gehören Kinderbetreuung, Kurse zur schulischen und beruflichen Bildung und Umweltschutzprojekte – vor allem aber auch zahlreiche Aktivitäten, die das Selbstwertgefühl der Favelabewohner stärken und ihnen helfen, die eigenen Fähigkeiten zu entdecken. Dabei wird CAMPO vom WFD finanziell und personell unterstützt.

**Spendenstichwort: Bildung**



# Globale Biografien

Ein neues Projekt mit älteren Menschen

Katrin Miketta, Wera Tritschler

**Der Weltfriedensdienst wendet sich mit seiner Bildungsarbeit explizit einer neuen Zielgruppe zu: Das EU-geförderte Projekt Global Generation richtet sich an über 50-Jährige in Deutschland, Österreich und Ungarn.**

Über 50 sollen sie sein und leben sollen sie in ländlichen Regionen Brandenburgs und Sachsens, die TeilnehmerInnen unseres experimentellen Projektes. In fünf Workshops über das Jahr ver-

teilt entwickeln sie Kompetenzen, mit denen sie sich wirkungsvoll in ihrem Umfeld für Menschen im Süden engagieren können. Ausgangspunkt dafür ist ihre eigene Biografie: Welche globalen Zusammenhänge lassen sich dort finden? Welche Kompetenzen bringen die Teilnehmer mit und welche Gemeinsamkeiten haben Menschen aus Österreich, Ungarn und Südafrika? Gemeinsam wird jedes Jahr ein anderes Thema bearbeitet, das einen Zugang zu fremden Lebenswelten und Themen der Globalisierung ermöglichen soll. Thema des Jahres 2010 waren „Erfahrungen nach dem Krieg“.

## „Hat das was mit Ausländern zu tun?“

Doch wie lässt sich diese Zielgruppe erreichen? Wir erstellen Verteiler. Wir telefonieren mit Landfrauenvereinen und Seniorenverbänden. Wir beschriften Kirchengemeinden. Wir leihen uns ein Auto und fahren in die kleinsten Dörfer Brandenburgs. Wir besuchen Bibliotheken, die Volkssolidarität, Zeitungsredaktionen, Rathäuser. Wir legen Flyer bei Bäckern aus und werden eingeladen unser Projekt bei Seniortreffen vorzustellen. Aber trotz aller Mühen, wir finden zunächst keinen einzigen Bewerber für unseren Kurs, von dessen Inhalt wir doch so sehr überzeugt sind. „Hat das was mit Ausländern zu tun?“ wird nachgefragt, „Dann ist es vielleicht nicht das Richtige ...“ Solche Reaktionen lassen uns erahnen, wie wichtig solche Projekte der Verständigung sind, über alle Grenzen, geographisch oder altersmäßig hinweg. Da warten noch große Aufgaben, auch für den WFD, der schon lange weiß, dass entwicklungspolitische Bildungsarbeit auch antirassistische Arbeit sein muss! Erst als wir die Ausschreibung auch deutschlandweit verschicken, melden sich Teilnehmer an. Die Vernetzung des WFD im Osten Deutschlands bleibt verbesserungswürdig.

## ... ein Blick über den Tellerrand nach Afrika

Beim ersten dreitägigen Workshop fragen wir nach globalen Aspekten in unserem Leben und nach möglichen Antworten auf die Globalisierung. Wir organisieren eine globalisierungskritische Stadtführung, die uns vor Supermärkten und Banken führt, an die unbekanntesten Brennpunkte der Globalisierung in unserem Alltag. Der zweite Workshop in Dresden ist ganz dem Jahresthema „Erfahrungen nach dem Krieg“ gewidmet. Wie haben wir und unsere Eltern das Trauma nach dem Krieg bewältigt? Welche Strategien haben wir entwickelt? Wir wagen einen ersten Blick über den Tellerrand nach Afrika und beschäftigen uns mit der WFD-Ausstellung „verwobene Schicksale“. Sie zeigt Frauen im Senegal, wie sie mit Kriegserfahrungen umgehen und sie konstruktiv aufarbeiten. Dann kommen die österreichischen und ungarischen TeilnehmerInnen für einen viertägigen intensiven Austausch nach Berlin. Hier diskutieren wir gemeinsame Werte und stoßen auf unterschiedliche kulturelle Grundannahmen.

Der Workshop diente auch als Vorbereitung für den vierten in der Reihe. Dieser wurde geleitet von einer Trainerin und einem Trainer unserer Partnerorganisation *Sinani-Survivors of Violence* in Südafrika. Sie stellten Strategien der Konfliktbewältigung aus Südafrika vor und die Teilnehmer konnten diese mit den eigenen vergleichen. Auch in Österreich und Ungarn fanden die Workshops mit den Südpartnern statt. Ende November schlossen die TeilnehmerInnen den Kurs ab, motiviert und gerüstet für die Entwicklung eigener kleiner Projekte und Projektpartnerschaften.

## ... die Eine Welt in den Arbeitsalltag integrieren

Im November begann auch die Weiterbildung „Globale Perspektiven. Veränderungen für das Land!“ für MultiplikatorInnen. In fünf dreitägigen





Seminaren werden sie dazu befähigt, Themen der Einen Welt in ihren Arbeitsalltag zu integrieren und Veränderungsprozesse anzustoßen. Die Weiterbildung begleitet das Projekt bis ins Jahr 2012 und wird von den Trainern Karen Johné und Karl-Heinz Bittl geleitet. Die Teilnahme wird als Grundkurs für zivile gewaltfreie Konfliktbearbeitung durch die AGDF zertifiziert. Anmeldungen sind noch möglich. Die Bildungsarbeit von Global Generation wird flankiert von *öffentlichen*

*Veranstaltungen.* Eine Ausstellungseröffnung in Brandenburg an der Havel, eine Kooperationsveranstaltung mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Afrika-Haus, eine Diskussionsveranstaltung mit Ruth Weiss. Eine entwicklungspolitische Stadtführung durch Dresden und weitere kleine Veranstaltungen sollen das Projekt bekannt machen. Gemeinsam mit den Workshopteilnehmern erstellen wir eine *Wanderausstellung* zu Biographien, die ab April durch verschiedene Regionen in Deutsch-

land, Österreich und Ungarn wandern soll und auch – übersetzt ins Englische – durch das südliche Afrika. In ihr werden ältere Menschen aus Europa und Afrika portraitiert.

*Wer möchte und über 50 Jahre alt ist, kann sich gerne für die Kursreihe im kommenden Jahr anmelden. Sie beschäftigt sich mit dem Thema „Leben nach einem gesellschaftlichen Umbruch“ und beginnt im März 2011.*

KATRIN MIKETTA und WERA TRITSCHLER, Koordinatorinnen des Projektes *Global Generation*. miketta@wfd.de, tritschler@wfd.de, 030 253990-21/-31

## Globale Perspektiven

### Die Ausstellung zum Projekt

Na toll – der erste Antragsentwurf für das EU-Projekt Global Generation wird abgelehnt. Warum? Die Zielgruppe ist über 50 Jahre alt und damit nicht nachhaltig! Wie bitte? Kann man das so sagen? Wir denken, Nein! Und begründen ausführlichst, warum ausgerechnet diese Zielgruppe besonders viele Potenziale hat. Happy End: der Antrag wird bewilligt, Global Generation kann beginnen.

Jetzt müssen sich die Potenziale zeigen, aber welche denn nun eigentlich? Lebenserfahrung auf alle Fälle, vielleicht auch Zeit und Energie, Bereitschaft auf neue Themen einzulassen und sich zu engagieren. Vielleicht besteht auch der Wunsch, sich zu vernetzen? Damit das nicht nur theoretisch und in bürokratischem Antragsdeutsch aus der Feder eher jüngerer Leute kommuniziert wird, bitten wir die über 50-Jährigen, sich selbst dazu zu äußern.

Tatsächlich finden sich neun UngarInnen, ÖsterreicherInnen und Deutsche, die bereit sind, bei dem Ausstellungsprojekt mitzumachen. Damit die Perspektive auch so global wird, wie der Titel verspricht, kommen neun über-50-jährige AfrikanerInnen zu Wort. Sie leben u. a. in Südafrika, Burkina Faso, Mosambik und auch in Berlin. Ob sie alle ganz unterschiedliche Ressourcen und Erfahrungen und Zukunftswünsche haben oder ob sich auch Gemeinsamkeiten finden lassen? Wir werden es hoffentlich erfahren. Entlang von Fragen: Barbara, welche Rolle haben Deine Großeltern in Deinem



Leben gespielt? Karl, was war früher besser im Vergleich zu heute? Irén, wofür möchtest Du Dich noch engagieren? Lindi, gibt es etwas in Deinem Leben, auf das Du stolz bist? Laszló, was möchtest Du der jüngeren Generation mit auf den Weg geben? Die Antworten finden sich in der Ausstellung. Sie wird im April 2011 fertig sein. Dann geht sie auf Reisen durch Südafrika, Ungarn, Österreich und Deutschland. Sie wird in drei Sprachen übersetzt: Englisch, Ungarisch und Deutsch.

**Sie kennen einen geeigneten Ort oder möchten Sie selbst ausleihen? Haben Sie einen Hinweis oder Tipp? Darüber freuen wir uns sehr! Wir unterstützen Sie nach Kräften, diese Ausstellung bei Ihnen zu zeigen.**



Diese Bilder stammen aus der ersten Ausstellung: 50 Jahre und mitten im Leben“, die bereits auszuleihen ist.

# Schnee liegt auch auf dem Kilimandscharo

## Ein Global Generation Workshop in Österreich



Der eisgrüne Inn fließt mitten durch die Stadt, links und rechts ragen schneebedeckte Berge in den Himmel – die Trainerin Juba Khetokule Khuzwayo von unserer Partner-Organisation SINANI in Südafrika ist begeistert: „Schaut nur, was der große Masterdesigner für uns geschaffen hat!“ Eine Superkulisse für unseren Workshop mit der Tiroler Global Generation Gruppe. Sie ist heterogener als gedacht: Insgesamt sind wir neun Personen: Aus Ungarn, Deutschland, Südafrika, Tirol und der Steiermark. Ob wir hier irgendwelche Gemeinsamkeiten herausfinden können? Auf Wandzeitungen stellen wir für uns wichtige geschichtliche Ereignisse der jeweiligen Länder zusammen. Hier wird

ein Land von einer Mauer durchtrennt, dort wird mit Gewalt ein perfides System der Unterdrückung etabliert, Tirol wird in einen österreichischen und einen italienischen Teil getrennt, in Ungarn leiden die Menschen unter der ach so viel gepriesenen Freiheit nach dem Ende des Kalten Krieges. Zusammen kommt eine große Menge völlig unterschiedlicher, ja unvergleichlicher Erlebnisse. Zumindest auf den ersten Blick. Wie sind wir damit umgegangen, auf individueller, zivilgesellschaftlicher und politischer Ebene? Hier wurden Sprachen verboten, dort auch. Hier die Schuldsprüche der Nürnberger Prozesse, dort die Bekenntnisse vor der Wahrheits- und Versöhnungskommission. Hier waren es die Stu-

denten, die auf die Straße gegangen sind. Dort auch. Hier gab es extreme Gewalt, dort auch. Hier wurden Menschen nach bestimmten Kriterien in überlegen und unterlegen sortiert. Dort auch. Hier wurde körperliche Züchtigung gesetzlich verboten, dort auch. Welche Rolle haben eigentlich Frauen gespielt? Und die Kirche(n)? Und die Musik? ... Stundenlang haben wir uns gegenseitig erzählt, nachgefragt, Unterschiede, vor allem aber viele, viele Parallelen entdeckt. Es hat uns alle sehr nachdenklich gestimmt. Auf eine äußerst positive Weise. Es ist schon erstaunlich, wie nah und ähnlich wir uns doch in vielen Dingen sind, wenn wir genauer hinschauen.

KATRIN MIKETTA

## Ein Global Generation Workshop in Ungarn

Ringsherum erstrecken sich Felder ins Unendliche. Mittendrin wartet ein Betonklotz – ein neu hochgezogenes Hotel mit Therme – auf seine Gäste. Im Restaurant hängen Ölgemälde mit Elefanten, die Tische sind im kitschigsten Ethnolook dekoriert. „Hier soll der Workshop stattfinden?“ flüstert Denver Naidoo, der südafrikanische Trainer, etwas verzagt. Der Raum ist dunkel, viel zu klein. Von Tagungstechnik ist nichts zu sehen. Doch für Verzweiflung bleibt keine Zeit, die Teilnehmerinnen treffen ein: 20 Frauen, Angehörige der Volksgruppe der Roma, hatten sich für Stunden in einen Kleinbus gequetscht um am Workshop teilzunehmen. Auch fünf Nicht-Roma – oder soll man sagen: Ungarn – treffen ein. Der düstere Raum wird plötzlich bunt. Tische werden zur Seite geschoben, er belebt sich, wird ergriffen.

Schon eine Viertelstunde vor Beginn sitzen alle und warten gespannt darauf, was Denver ihnen aus Südafrika erzählen wird. Voller Spannung, wie in einem Krimi, lauschen die Teilnehmer der Geschichte der Apartheid. Mit Freude wird ihrer Überwindung beigewohnt und atemlos den Konflikten und den Schwierigkeiten der traumatisierten Menschen des jungen Südafrikas nachgeföhlt. Die Romafrauen selbst gestalten den Workshop durch Lieder, Spiele und Massagen. Die große Herzlichkeit und Solidarität, die die Roma für die Schwarzen Südafrikas zeigen, kommt nicht von ungefähr: Sie bezeichnen sich selbst als „Schwarze“, und so scheint es nur natürlich, dass sie Denver adoptieren und ihn „unseren Sohn“ nennen. Ihre Lebensbedingungen sind denen der Menschen rund

um Johannesburg nicht unähnlich. Rassismus und Ausgrenzung erfahren die Frauen seit ihrer Geburt tagtäglich. Die Lebenssituation der Roma in Ungarn während des Sozialismus wurde als besser empfunden: Sie hatten Arbeit. Die Männer waren beschäftigt in einem der Bergwerke, man hatte eine Wohnung und genügend Lebensunterhalt. Nach der Wende aber will niemand mehr einen Roma einstellen. Zeitweise können sich einige der Männer als Wanderarbeiter verdingen, oft wird der Lohn vorenthalten. Die Männer verlieren ihre Würde, sie können die Familien nicht mehr ernähren, viele trinken zu viel. Die Schulen in den „Romadistrikten“ sind schlecht ausgestattet, es fehlt an Lehrern, pädagogischen Kräften und Material. Kaum ein Roma besucht eine Schule länger als bis zum

Alter von 14 Jahren. In Zeitungen wird diskutiert, ob man nicht Mauern um die Romadörfer bauen sollte. Die Kinder werden nachts wach, weil grölende junge Männer durch das Dorf ziehen,



mit der Drohung alle zu ermorden. Es bleibt nicht bei der Drohung: sechs Roma, darunter zwei Kinder wurden seit 2008 in Ungarn erschossen. In Ungarn leben circa 800.000 Roma. Die rechts-extreme Partei Jobbik erhielt mit

romafeindlichen und antisemitischen Slogans 16,7 % der Stimmen bei den letzten Wahlen. Auch die konservative designierte Partei Fidesz schürt Resentiments. Apartheid?



Die Frauen bewundern, was die Südafrikaner geschafft haben. Was diese in jahrzehntelangem Kampf eingefordert haben, müssten die Roma – die „Schwarzen Ungarns“ – doch auch schaffen? „Das waren die besten Tage

meines Lebens“ verabschieden sich die Frauen nach den drei Tagen des Workshops. Sie haben gezeigt, dass es sich lohnt, zusammenzuhalten. Sich zu organisieren, Forderungen zu stellen, politisch aktiv zu sein. Und wie bei den Zulu sind es auch bei den Roma in Ungarn die Frauen, die solche Veränderungsprozesse anstoßen können. Nach dem Workshop umringen mich einige Teilnehmende, die nicht zur Roma-Gemeinschaft gehören. Kann sich der Weltfriedensdienst nicht der Ungarn annehmen? „Wir schaffen das nicht mehr alleine, es wächst uns über den Kopf“. „Könntet ihr uns nicht Experten aus Südafrika vermitteln? Sie haben mehr Erfahrung und bessere Konzepte als wir“. Große Aufgaben warten auf den Weltfriedensdienst ...

WERA TRITSCHLER

## Die Entdeckung des Unerwarteten

### Wenn Planung auf Wirklichkeit trifft

Damit hatten wir alle nicht gerechnet: Weder der ungarische Partner BOCS noch unser südafrikanischer Trainer Denver Naidoo: 25 ungarische TeilnehmerInnen, davon 18 Roma-Frauen, ein Mann. Eine sehr ungewöhnliche und besondere Begegnung. Für uns, und auch für alle TeilnehmerInnen. Eine brisante Mischung? Mal sehen. Über die Lebenssituation von Roma in Ungarn hatten wir uns nicht viele Gedanken gemacht. Das ist auch kein explizites Thema des Global Generation Projekts.

Trotzdem werden wir damit konfrontiert. Diskriminierung und Rassismus gegenüber Roma in Europa ziehen durch die Presse. Die Abschiebungen aus Frankreich – das haben wir alle mitbekommen. Aber auch in Deutschland sind rund 10.000 Roma aus dem Kosovo von der Abschiebung bedroht. Und in Ungarn? Hier wird es ganz deutlich: Roma sind hier Sündenböcke der Gesellschaft, sie sind tagtäglich Diskriminierung und Rassismus ausgesetzt. Das geht bis hin zu physischen Angriffen, sogar bis zum Totschlag.

Warum ist das so? Sicher sind es institutionelle Diskriminierungsmechanismen, vor allem aber Vorurteile der Mehrheitsbevölkerung gegen die Roma. Stereotype und Vorurteile gibts es nicht nur in Ungarn, sie gehören zum Alltag. Jeder Mensch hat sie, denn so wird Komplexität reduziert und das Leben vereinfacht. Aufgrund der Gruppenzugehörigkeit von Menschen schreiben wir ihnen Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu. Stereotype verknüpft mit Bewertungen ergeben Vorurteile, steuern unsere Wahrnehmung, erleichtern Interpretationen und beeinflussen unser Handeln. Das erlaubt ein positives Selbstkonzept und ein Negativ-Konzept der Fremdgruppe. Dies wiederum legitimiert eine ungleiche Behandlung. Herrschaft über Andere und die bestehende Machtverteilung wird weiter gefestigt. In unserem Workshop sollte dagegen ein Austausch zwischen Süd und Nord stattfinden. Wir wollten Gemeinsamkeiten herausfinden zwischen verschiedenen Kulturen. Und wir haben ganz Unerwartetes entdeckt, eine frappierende Erkenntnis: Diskriminie-



rung kennen die Roma in Ungarn genau wie Schwarze in Südafrika. Wir haben Verständigung angeregt: Es fand ein direkter Austausch statt zwischen Nicht-Roma und den Roma. So können bestehende Vorurteile am besten revidiert werden.

CASPAR HOLST ist Praktikant beim Projekt Global Generation.

# WFD-News

## Neuer Vorstand

Am 20./21. November fand in Berlin die jährliche WFD-Mitgliederversammlung statt. Ca. 50 Mitglieder haben an ihr teilgenommen. Wichtiger Punkt war die Wahl des neuen Vorstands. Er besteht jetzt aus Uta Gerweck, Ursula Reich, Daniela Schuster, Petra Symosek, Eva Wuchold, Walter Hättig, Anton Karch, Ulrich Luig, Torsten Schramm und Falk Ziegler. Als Vorsitzender wurde Torsten Schramm im Amt bestätigt. Zu seiner Stellvertreterin wurde Ursula Reich gewählt.



Dem neuen Vorstand gehören an (v.l.n.r.): Petra Symosek, Walter Hättig, Uta Gerweck, Falk Ziegler, Eva Wuchold, Ulrich Luig, Ursula Reich, Anton Karch, Torsten Schramm und Daniela Schuster (nicht im Bild).

## Neuer Geschäftsführer

An der WFD-Mitgliederversammlung nahm auch der neue WFD-Geschäftsführer Georg Rohde teil. Er wird seine Arbeit am 1. Januar 2011 beginnen und stellte sich den Mitgliedern kurz vor: 46 Jahre alt, Politologe, derzeit noch tätig bei der Anne-Frank-Stiftung, engagiert in friedens- und bildungspolitischen Bewegungen. Er sammelte Erfahrungen in internationalen Nichtregierungsorganisationen.



## Friedenspolitisches Profil schärfen

Eröffnet wurde die MV mit einer Diskussionsveranstaltung über das Verhältnis des WFD zu bewaffneten Gruppen. Ein positives Beispiel ist die Zusammenarbeit mit dem Generalstab des Militärs von Guinea Bissau, die zu einer Einbeziehung von friedenspädagogischen Elementen in die Rekrutenausbildung führte. Grundsätzlich muss aber immer die Frage gestellt werden, welche Funktion wir in den gegebenen Strukturen haben. Militärische Strukturen dürfen nicht gestützt werden, es gilt, sie zu überwinden. Die lebhafteste Diskussion zeigte die hohe Expertise zum Thema Friedens- und Entwicklungsarbeit beim WFD und unterstrich die Bedeutung der politischen Arbeit hier in Deutschland. Dass die Bundesrepublik bei Rüstungsexporten weltweit an dritter Stelle steht, passt nicht zu einem

effektiven Friedensengagement Deutschlands. Intensiv diskutiert wurde auf der Mitgliederversammlung ein Antrag von Bonner Mitgliedern zur Profilschärfung des WFD. Sie schlagen eine intensivere Vernetzung mit friedenspolitischen Initiativen in anderen Ländern vor, besonders in Partnerländern. Die vielfältigen vor Ort erarbeiteten Lösungsansätze und Aktivitäten sollen zur Geltung gebracht werden. Zusammen mit einem Papier zu friedenspolitischen Eckpunkten der WFD-Arbeit aus der Geschäftsstelle wurde der Antrag einer Arbeitsgruppe übergeben, die weitere Positionen im Umfeld des WFD abfragt und eine Vorlage für den weiteren Diskussionsprozess und eine Entscheidung auf der nächsten MV vorbereitet.

Weitere Informationen bei Martin Zint, [zint@wfd.de](mailto:zint@wfd.de)

## Ehrenmitglied

„Ich glaube, dieses Jahr mach ich mal 'ne Pause“, kommentierte Helge Löw, 81, ihren Entschluss, nicht wieder für den Vorstand zu kandidieren. Seit 1979 unterstützt Helge Löw den Weltfriedensdienst mit Hingabe, Weisheit und Erfahrung. Für ihre

16-jährige Mitarbeit im Vorstand und ihr Engagement im Palästina-Beirat dankte ihr Vorsitzender Torsten Schramm. Sie wurde spontan per Akklamation zum ersten Ehrenmitglied des Vorstandes in der Geschichte des Weltfriedensdienstes ernannt.





## Ruth Weiss im Gespräch

Montag, 29. 11. 2010, abends im Kaminzimmer des Literaturhauses Berlin. Die WFD-Kuratorin Ruth Weiss hatte für eine Global Generation Veranstaltung die Reise ins eisige Berlin auf sich genommen. Im Gespräch gewährte sie einen tiefen Einblick in ihr Leben. Aus ihr sprudelten Geschichten eines bewegten Lebens, das schon fast 86 Jahre dauert. Und sie strahlt immer noch vor Energie. Es ist eine rastlose Biographie mit vielen,

vielen Stationen: Als 12-Jährige musste sie mit ihrer jüdischen Familie nach Südafrika emigrieren, kämpfte dort gegen die Apartheid, bis sie zur Persona non grata erklärt wurde, musste erneut ins Exil in das heutige Simbabwe, wo sie den Unabhängigkeitskampf unterstützte. Als Journalistin arbeitete sie auch in England und Sambia. Heute schreibt sie vor allem Romane und lebt wieder in Deutschland, im Münsterland.

Durch das Gespräch führte die Journalistin Elke Kuhne.



## Geschichte und Grundsätze der Palästina-Arbeit des Weltfriedensdienstes

1968 begann die Arbeit des WFD in Palästina mit dem Aufbau einer Frauenkooperative in Kafr Na'ameh und Bil'in, die bis heute existiert. Inzwischen unterstützt der WFD dort auch eine Kindertagesstätte. Dr. Ulrich Luig, WFD-Mitglied und profunder Kenner der WFD-Arbeit in Palästina, hat gemeinsam mit dem Palästina-Beirat des WFD, den zuständigen MitarbeiterInnen und dem Vorstand ein Papier erarbeitet und abgestimmt, das die Geschichte und Grundsätze der Palästina-Arbeit des WFD darstellt.

Dieses Dokument können Sie in der Geschäftsstelle bestellen!



## 10 Jahre Grupo AdoleScER

Gesundheit, Bildung und Bürgerrechte für benachteiligte Jugendliche in Recife – darum kümmert sich der brasilianische WFD-Partner Grupo AdoleScER. Und das seit nunmehr 10 Jahren – wir gratulieren! Bei AdoleScER nehmen Kinder und Jugendliche u. a. an Kursen zu Drogen- und Gewaltprävention teil. Aufklärung zu Themen wie HIV/Aids, Bürgerrechte und Umweltschutz stehen ebenso auf dem Plan. Das stärkt Selbstbewusstsein und Identität der Jugendlichen und gibt ihnen die Möglichkeit, zu verantwortungsbewussten jungen Menschen heranzuwachsen.



## Traditionelle Versöhnungszeremonie

„Wo Krieg herrscht, ist keine Entwicklung möglich - lasst uns die Waffen niederlegen und miteinander für wirtschaftliche Entwicklung arbeiten“ fordert der Zulu König Zwelithini während einer traditionellen Versöhnungszeremonie in der Provinz KwaZulu-Natal. Es ist die dritte vom südafrikanischen WFD-Partner SINANI koordinierte traditionelle Reinigungszeremonie für Versöhnung und Frieden, die maßgeblich Voraussetzungen zur Befriedung der Zulu-Gesellschaft schafft. Am 7. November 2010 waren zahlreiche Zulu-Krieger und Zulu-Frauen angereist. An der Zeremonie nahmen der südafrikanische Präsident Jacob Zuma, der Zulu-König G. Zwelithini von KwaZulu-Natal und Dr. Zweli Mkhize, Premierminister von KwaZulu-Natal, teil. Vom Weltfriedensdienst waren die Programmkoordinatorin Karin Bleiß und Karin Spieler, WFD-Koordinatorin für den Zivilen Friedensdienst im südlichen Afrika, anwesend. Die aktuelle Zeremonie war die größte und hatte beispielhaften Charakter nicht nur für die Versöhnung in KwaZulu-Natal, sondern auch für ganz Afrika. Die Gewalt zwischen den



Traditionell gekleidete Zulu-Krieger reisten von weither an, um an der Versöhnungszeremonie teilzunehmen.

Anhängern der Inkatha-Bewegung und des African National Congress (ANC) machte die Region in den 80er Jahren zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen. Der brutale Machtkampf wurde vom Apartheids-Regime gezielt angefacht und forderte viele Opfer. Das traditionelle Friedenskomitee versuchte wiederholt durch Friedensverhandlungen zu schlichten, aber nach kurzen Friedensphasen flammte der Kampf zwischen den verschiedenen Parteien immer wieder auf. Somit blieb es ein langer, für viele Menschen tödlich endender Kampf. Durch die „Cleansing

Ceremony“ sollen die noch heute spürbaren Nachwirkungen der gewalttätigen Auseinandersetzungen bearbeitet werden. Verfeindete Zulu-Familien, aber auch Mitglieder der unterschiedlichen politischen Parteien treffen sich, um mit dieser Zeremonie die Geister der Toten zu besänftigen. Das ist eine Voraussetzung zur Beilegung der Feindseligkeiten, zur Versöhnung, und um Frieden zu schließen.

Informationen zu SINANI in englischer Sprache:  
<http://www.survivors.org.za/>

## Spiele im Flüchtlingslager

Das Yes-Theatre, WFD-Partner in Hebron, Palästina, war im September und Oktober auf Tournee in Deutschland und Österreich. Die vier jungen Schauspieler zeigten eine bunte Mischung aus Tanz, Musik und jugendlicher Subkultur, die unter die Haut ging. Im Rahmen eines einwöchigen Aufenthalts in Berlin nahmen die jungen Palästinenser an verschiedenen Aktivitäten teil. Bei vom WFD organisierten Treffen in Schulen und Jugendtreffs tauschten sie sich mit Gleichaltrigen aus. Die Tournee war Teil der Kinderkulturkarawane, die alljährlich Künstlergruppen aus der ganzen Welt durch Deutschland führt. „Ich möchte, dass die anderen etwas darüber erfahren, wie wir als Kinder in einem



Das Yes Theatre bei einer Aufführung im Berliner JugendKulturZentrum Pumpe.

Flüchtlingslager leben. Viele Menschen wissen nicht einmal, dass wir unter israelischer Besatzung leben“, sagte Wa’ad Jamal Al Badawi: 13 Jahre alt, Mitspieler des YES-Theatre.

Bei einem Mittagsbüffet in der WFD-Geschäftsstelle nutzten Betreuer, Schauspieler und WFD-Mitarbeiter die Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen.

## Friedensschulen

Seit 2008 verleiht *work4peace* gemeinsam mit dem Berliner Senat den Titel „Friedensschule“ an Schulen, die das Thema „Eine-Welt“ in ihren Lehrplan aufnehmen und jährlich bei einem *work4peace*-Aktionstag ihr soziales Engagement unter Beweis stellen. Im Jahr 2010 konnten vier neue Friedens-

schulen ausgezeichnet werden. Dies wurde vom 26.–28. 10. 2010 in den Schulen im Rahmen einer Zertifikatsverleihung groß gefeiert. Special-Guests waren zwei südafrikanische Mitarbeitende aus dem SINANI-Versöhnungsprojekt in Pietermaritzburg/Südafrika. Mit ihren Berichten aus der praktischen Friedensarbeit inmitten von brutaler Gewalt faszinierten sie die SchülerInnen. Am 26. 11. 10 wurden alle neun

Berliner Friedensschulen erstmals zu einem Netzwerktreffen eingeladen. Angeregt tauschten SchülerInnen und LehrerInnen ihre Erfahrungen, Ideen und weiteren Unterstützungsbedarf aus. Schnell wurde deutlich, dass ein Anslusstreffen im Frühjahr 2011 von allen gewünscht wird! Falls Sie auch eine Friedensschule vorschlagen möchten: [bewig@work4peace.de](mailto:bewig@work4peace.de)



Das Oberstufenzentrum KIM und das Leonardo da Vinci Gymnasium dürfen sich nun „Friedensschule“ nennen.

## Fußball-WM-Nachlese

Von der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika hat finanziell vor allem die FIFA profitiert – für den Ausrichter Südafrika hinterlässt die WM ein riesiges Defizit. Nach vorläufigen Angaben hat der Staat etwa 1,5 Mrd. € eingenommen, dem stehen Ausgaben von 4,5 Mrd. € gegenüber. Vieles davon ging zwar in Infrastruktur, aber was

machen Städte ohne einen Oberligacub mit einem bundesligatauglichen Stadion? Der Veranstalter FIFA jedenfalls ist zufrieden. 1,2 Mrd. US-Dollar habe seine Organisation ausgegeben und 3,5 Mrd. eingenommen, zitiert die Koordination südliches Afrika/KOSA Fifa-Chef Blatter. Das Aktionsbündnis „Kick for one world“ fordert die FIFA in einem offenen Brief auf, 0,7 % ihres

Gewinns an die südafrikanische Bevölkerung zurückzugeben. Der Weltfriedensdienst e.V. unterstützt die Initiative und hat einen Brief an FIFA-Generalsekretär Blatter mit unterzeichnet. In dem Schreiben wird die FIFA dazu angehalten, bei der Vorbereitung der WM 2014 in Brasilien sicher zu stellen, dass die lokale Bevölkerung tatsächlich von der WM profitiert.

## WFD online Aktivitäten

Der Weltfriedensdienst ist auch im World Wide Web aktiv. Wer möchte, kann uns auf Twitter folgen – und erfährt so, was Wichtiges passiert. Sie können uns auch bei facebook besuchen. Dort werden Sie über die WFD-Arbeit auf dem Laufenden gehalten. Auf der Webseite [wfd.de](http://wfd.de) können Sie den WFD-Newsletter abonnieren, der sie vier Mal im Jahr über die Arbeit des Weltfriedensdienstes informiert. Den Querbrief können Sie online lesen und kommentieren unter [www.querbrief-online.de](http://www.querbrief-online.de). Über die WFD-Webseite ist er auch als PDF-Datei zu beziehen.

## shootYOURpeace 2010

*work4peace*, die Schüleraktion für Afrika, ruft mit dem Fotowettbewerb

### „shootYOURpeace 2010“

SchülerInnen dazu auf, ihr Bild vom Frieden 2010 zu dokumentieren. Auf der *work4peace*-Webseite können Fotos hochgeladen und von anderen Teilnehmern bewertet werden. Die Siegerfotos werden in der Berliner Galerie „schwarze Katze weißer Kater“ ausgestellt. Die feierliche Ausstellungseröffnung findet am 11. 12. 2010 statt (nach Redaktionsschluss). Alle eingereichten Bilder, Preisträger und einen Bericht zur Eröffnungsfeier finden Interessierte auf: [www.work4peace.de](http://www.work4peace.de).

## Spenden statt Geschenke

Die Jubilare Fredi Kaiser, Wilhelm Reitz, Falk Ziegler und ein Ehepaar aus Hamburg ließen zu ihren runden Geburtstagen nicht sich, sondern den Weltfriedensdienst beschenken. 5.300 € kamen zusammen und flossen in Bildungseinrichtungen wie die Adab Secondary School in Ghana und andere friedensfördernde Aktivitäten weltweit.





Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt  
A 9649 F



Hedemannstraße 14  
10969 Berlin

## Mit Filmen gegen HIV/Aids

Fast 6 Millionen SüdafrikanerInnen sind HIV-positiv. Hunderttausende haben sich im letzten Jahr mit dem Virus infiziert und hunderttausende sind in Südafrika schon an Aids gestorben. Die Lebenserwartung ist hier seit 1990 um zwanzig Jahre gesunken.

Und trotz dieser unvorstellbaren Zahlen gibt es eine Vielzahl an Initiativen am Kap der Guten Hoffnung, die gegen die tödliche Pandemie kämpfen. Zum Beispiel der WFD-Partner „STEPS“. Er begegnet Unwissenheit, Vorurteilen und heftiger Abwehr bei der Aids-Aufklärung mit einer einzigartigen Methode:

**„In unseren Kurzfilmen erzählen Betroffene Geschichten von ihrem positiven Umgang mit HIV/Aids. Damit können wir das Leben von Menschen verändern – auch wenn es nur langsam geht. Schon wenn du eine Person erreichst, ist das eine große Errungenschaft. Denn sie wird einen anderen Menschen verändern und diese Kette setzt sich fort. Die Unterstützung, die wir vom WFD und seinen Spendern für unseren Kampf gegen die Ausbreitung der Pandemie bekommen, ist etwas Großartiges“,** sagt Elaine Maane, Mitarbeiterin von „Steps for the Future“ in Südafrika.

Ein Blick in den gerade veröffentlichten Bericht von UNAIDS zeigt, dass der Kampf nicht vergebens ist. Die Ausbreitung von HIV/Aids in Südafrika hat sich stark verlangsamt.

**Helfen Sie, die wichtige Arbeit von STEPS langfristig zu sichern.  
Für Ihre Spende und Ihr Vertrauen bedanken wir uns herzlich!  
Spendenstichwort: HIV/AIDS**



Elaine Maane



### WFD-Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, Konto 31 47 505, BLZ 100 205 00

Spenden sind steuerabzugsfähig lt. Freistellungsbescheid d. Finanzamts f. Körperschaften I v. 7. 6. 2009 (Nr. 27/681/51497)